

Obst- wiesen News



Nr. 19 – September 2014 Südbaden – Elsass – Nordwestschweiz

Christine Steck – Gemeinsam gegen den Einheitsbrei

Bereits 1997 war Christine Steck beim NABU-Lörrach aktiv, damals kontrollierte sie schon Steinkauzröhren und Kleinvogelnistkästen. Nach längerer Abwesenheit ist sie wieder zurück im Südschwarzwald und seit vier Jahren Mitglied im Vorstand des NABU-Lörrach und im BUND-Kandertal (Bund für Umwelt- und Naturschutz).

In weiteren Umwelt- und Naturschutzorganisationen ist sie eher passives Mitglied.

Beim NABU engagiert sie sich für die Pflege und den Erhalt von Streuobstwiesen und kümmert sich um die Verbands- und Öffentlichkeitsarbeit.

Sie beantwortet Anfragen von Mitgliedern und Interessierten und koordiniert die ehrenamtliche Mitarbeit für Amphibien, Wildbienen, Hornissen, Wespen sowie für viele Vogelarten und natürlich den Steinkauz. Das Interesse an Naturgärten und die Verwendung von heimischen Wildpflanzen wurde ihr schon früh vermittelt. Schon als Kind lernte sie Kühe und



Regine Oumas-Kräusel

Schweine im Stall bei der Verwandtschaft kennen und half selber bei der Kartoffelernte. Ihr Vater pflanzte, veredelte und pflegte Hochstamm-Obstbäume. Sie sagt: «Durch den eigenen Anbau von Obst, weiß ich, wie gut Obst schmecken kann und dass es das selten im Supermarkt zu kaufen gibt». Deshalb ist ihre grösste Sorge, dass wir Menschen abstumpfen und uns an die «Geschmacklosigkeit» gewöhnen, nicht nur beim Einheitsobst aus dem Supermarkt, sondern auch bei der monotonen Landschaft, mit den vielen Maisfeldern, ih-

rer Verschandelung durch den Verbrauch durch Bebauung und Versiegelung, genauso wie beim sterilen Einheitsgrün in den Gärten.

Sie betont: «Uns droht ein großer Verlust an Vielfalt bei Nahrungsmitteln, an Landschaften, an Arten. Das Schlimme daran ist, das die meisten Leute nicht merken, was wir im Begriff sind alles zu verlieren.»

Das Buch «Grün kaputt» (1. Ausgabe 1983) von Dieter Wieland hat Christine Steck wachgerüttelt, um etwas Sinnvolles im Leben zu tun und etwas zu bewirken. Mit ihrem Engagement beim NABU und BUND möchte sie andere Menschen ebenfalls für die Belange des Natur- und Umweltschutzes begeistern und sie so zum Mitmachen animieren. Sie wünscht sich deshalb noch viel mehr interessierte Aktive, welche sie bei ihrem Engagement unterstützen und an freiwilligen Einsätzen teilnehmen. Denn Natur- und Umweltschutz sind für sie die Voraussetzung für unser menschliches Wohlergehen auf dieser Erde. DH

Besuch in den Obstwiesen vom Unteren Baselbiet oder mit welchen Strukturen lässt sich ein Obstgarten ökologisch aufwerten?

Am 28. April 2014 führte Lukas Merkelbach eine Gruppe von 10 interessierten NaturschützerInnen in die Streuobstflächen im Gebiet zwischen Aesch BL und Flüh SO. Ziel der Exkursion war es ökologische wertvolle Elemente anzuschauen und zu diskutieren. Die wichtigste Massnahme in Obstgärten ist es diese durch neu gepflanzte Bäume zu erhalten oder besser noch zu erweitern. Zudem brauchen die Hochstamm-Obstbäume regelmässig Pflegeschnitte: Dafür vergeben in der Region erste Gemeinden Aufträge an Landwirte – ein Vorgehen das hoffentlich bald von anderen Gemeinden übernommen wird. An Kleinstrukturen steht eine ganze Palette zur Auswahl: Asthaufen und Scheiterbeigen dienen verschiedenen Tieren als Unterschlupf, so auch dem Steinkauz und dem Gartenrotschwanz. Dornige Strauchgruppen locken,

wenn sie zahlreich sind, seltene Vogelarten wie Neuntöter und Schwarzkehlchen in die Obstgärten. Wichtig ist es die Strukturen auf die Bewirtschaftung abzustimmen.

Auf Flächen mit Oberbodenabtrag oder magerem Substrat etablieren sich schon nach zwei Jahren lückige und artenreiche Blumenwiesen. Dank der Blütenvielfalt sind hier besonders viele Insekten. Dadurch, dass der Boden nicht komplett zugewachsen ist, sind die Insekten gut erreichbar – Steinkauz und Gartenrotschwanz sind darauf angewiesen. Wichtige Rückzugsräume für Kleintiere entstehen in Brachestreifen, Säumen und Altgrasflächen. An der Exkursion haben die TeilnehmerInnen Wendehals und Gartenrotschwanz beobachten können – ein Indiz für den Nutzen der Strukturen.

LM



Lukas Merkelbach

NEWS

Dem **Wiedehopf** geht es gut im Elsass: 30 Brutpaare von denen 14 eine Zweitbrut gemacht haben. Insgesamt sind 175 Jungvögel ausgeflogen. Am Tuniberg haben dieses Jahr 16 Brutpaare gebrütet. Total sind dort 116 Jungvögel flügge geworden.

In Biel-Benken CH hat ein **Wendehals-Paar** 8 Jungvögel aufgezogen.

Am 30. August haben wir zusammen mit dem Conservatoire des Sites Alsaciens und Pro Natura Basel-Stadt einen Einsatz auf der **Landskron (Leymen F – Flüh CH)** durchgeführt. Insgesamt 15 Freiwillige haben Hecken gepflegt und Wiesen geheut.

Am 6. September trafen sich ehrenamtliche Helfer/innen in der **Maison de la Nature in Altenach F** um alte Niströhren zu reparieren und neue zu bauen.

Unser trinationales Programm wurde als **offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgezeichnet**. Andreas Schneucker, Bürgermeister in Binzen, hat den Preis am 13. Juni an die Projektverantwortlichen überreicht.

ARBEITSEINSÄTZE

8. November am Kaiserstuhl D
(Treffpunkt: 9 Uhr Bhf. Sasbach)

15. November in Stetten F
(Treffpunkt um 9 Uhr beim Gemeindehaus)

22. November in Westhalten F
(Treffpunkt um 9 Uhr bei der Kirche)

6. Dezember in Witterswil CH
(Treffpunkt um 9 Uhr bei der Tramstation Bättwil)

Steinkauz-Bruten im Projektgebiet 2003 - 2014

Region/Betreuer	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Haut-Rhin (F) B. Scaar & Groupe Chevêche Sundgau	min. 15 BP	17 BP ca. 42 J 1 BmN	22 BP min. 40 J 2 BmN	26 BP min. 36 J 6 BmN	32 BP min. 77 J 14 BmN	36 BP min. 77 J 29 BmN	50 BP min. 96 J min. 29 BmN	61 BP min. 139 J 45 BmN	69 BP min. 145 J 43 BmN	78 BP 168 J 41 BmN	80 BP ca. 120 J 59 BmN	84 BP min. 175 J 56 BmN
Lörrach (D) F. Preiss	14 BP 33 - 36 J	15 BP 44 - 46 J	22 BP 70 J	29 BP min. 56 J	30 BP min. 70 J	30 BP min. 63 J	24 BP 41 J	20 BP 43 J	24 BP 61 J	23 BP 88 J	25 BP 36 J	20 BP 50 J
Ajoie (CH) A. Brahier D. Crelrier	min. 13 BP J: k. A.	13 BP 31 J	min. 14 BP 34 J	16 BP 33 J	20 BP 48 J	18 BP 21 J	20 BP 30 J	min. 18 BP min. 44 J	min. 17 BP° 49 J	22 BP° min. 44 J	19 BP° 30 J	20 BP° 34 J

BP = Brutpaare; J = Jungvögel; BmN = Bruten in mardersicheren Niströhren, °: ca. 40 Territorien

Für den Steinkauz ist Vielfalt Trumpf

Zwischen Ludwigsburg und Stuttgart hat die Steinkauz-Population von 8 bekannten Brutpaaren in den 80er Jahren auf über 200 Paare heute zugenommen. Von 2009 bis 2012 hat die Schweizerische Vogelwarte Sempach in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Ornithologie (Vogelwarte Radolfzell) und der Forschungsgemeinschaft zur Erhaltung einheimischer Eulen (FOGE) die Steinkauzpopulation dort eingehend untersucht, insbesondere im Hinblick auf Ausbreitung und Raumnutzung.

Martin Grüebler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, fasst die wichtigsten Erkenntnisse im Gespräch mit Françoise Schmit zusammen.

FS: Herbert Keil hat im Landkreis Ludwigsburg eine beeindruckende Arbeit geleistet: Die Steinkauz-Population ist enorm gewachsen. Wie hat er das gemacht?

MG: Der Hauptgrund für Herbert Keils Erfolg liegt darin, dass er grossflächig gedacht hat. Er hat im ganzen Gebiet in kurzer Zeit sehr viele Steinkauz-Niströhren aufgehängt. Damit hat er dem Steinkauz ein fast unerschöpfliches Angebot an Brutplätzen zur Verfügung gestellt.

Das heisst also, dass vorher die Nistmöglichkeiten zu knapp waren. Aber auch dass der Lebensraum bei Ludwigsburg ideales Steinkauzland ist – was zeichnet das Gebiet aus?

Es handelt sich um ein grosses, flaches Gebiet mit sehr wenig Wald, was gut ist, denn der Steinkauz meidet den Wald und seine Umgebung wegen des Waldkauzes. Gleichzeitig ist die Besiedlung sehr dicht, es hat viele Strassen und Industrie. In Bezug auf die Besiedlungsdichte ist das Gebiet durchaus mit dem Schweizer Mittelland zu vergleichen. Ein Vorteil ist, dass das Gebiet immer noch grosse Obstbaumbestände aufweist - auch wenn diese in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen haben. Es gab dort wenige Parzellenzusammenlegungen. Und im Gegensatz zur Schweiz dürfen hier auch Private Landwirtschaftsland besitzen, das sie oft als Obstgarten oder Schrebergarten nutzen. Dies führt verschiedentlich zu einer reich strukturierten Agrarlandschaft.

Welche Strukturen sind besonders wichtig für den Steinkauz?

Der Steinkauz braucht viel Abwechslung: Neben Hochstamm-Obstbäumen sind auch Felder, extensive Grünflächen, Hecken und Feldwege von Bedeutung. Daneben spielt das Höhlenangebot eine zen-



Christian Foeser

trale Rolle. Neben den (montierten) Niströhren fürs Brutgeschäft sind Baumhöhlen sehr wichtig. Der Steinkauz nutzt sie als Tageseinstand oder Nahrungsdepot. Und er findet dort Schutz vor Greifvögeln, vor allem im Winter, wenn die Blätter keinen Sichtschutz bieten. Im Winter schützen die Höhlen überdies besser gegen die Kälte – im Bauminnern ist es nachts deutlich wärmer als in der Umgebung oder in einer Niströhre.

In einer reich strukturierten Landschaft findet der Steinkauz genug Nahrung. Welche Rolle spielt dabei die Strukturvielfalt?

Zumindest während der Brutzeit bevorzugt der Steinkauz Mäuse – sie liefern am meisten Energie pro Fütterung. Extensiv bewirtschaftete Wiesen produzieren am meisten Feldmäuse. Die Beute muss aber nicht nur vorhanden sein, sondern sie muss auch gut erreichbar sein. Hierfür sind sogenannte Randstrukturen wie zum Beispiel Feld- oder Wegränder wichtig. Im hohen Gras leben zudem Insekten, die an den gemähten Stellen ebenfalls gut zu jagen sind. Auch im Winter ist Vielfalt Trumpf. Denn wenn der Boden gefroren ist, eine dicke Schneedecke liegt oder es einfach nur nass und matschig ist, ist Nahrung an unterschiedlichen Orten verfügbar. Dank einer hohen Strukturvielfalt besitzt der Steinkauz ein breites Spektrum an Optionen für eine erfolgreiche Jagd.

Gute Verfügbarkeit von Nahrung und Strukturvielfalt sind wichtig bei der Wahl des passenden Habitats. Wie verhalten sich die Jungen nach dem Ausfliegen auf der Suche nach ihrem zukünftigen Lebensraum?

Während dieses sogenannten Dispersals besuchen Jungkäuse während kurzer Zeit mehrere potentielle Reviere. Dabei legen sie grosse Distanzen von zwischen 50 – 100 km (oder mehr) zurück, auch wenn sie sich in geringer

Distanz zum Geburtsrevier niederlassen können. Während der Ausbreitung brauchen sie landschaftlich ähnliche Strukturen wie später im Revier.

Unsere Forschung hat gezeigt, dass die Jungvögel während des Dispersals weniger Höhlen nutzen. Dazu sind zwei Erklärungen möglich: Entweder gibt es weniger Höhlen in den besuchten Gebieten weshalb sie sich dort nicht ansiedeln. Oder aber die Jungkäuse kennen diese Gebiete nicht gut genug, um die Höhlen auf Anhieb zu finden. Unabhängig vom Grund zeigen die Felderhebungen, dass die Steinkäuse während des Dispersals gefährdeter sind, weil sie weniger den Schutz von Höhlen aufsuchen (können). Darum hilft es dem Steinkauz, wenn Niströhren grossräumig aufgehängt werden. Denn auch wenn sie nicht als Bruthöhle genutzt werden, so können sie während der Wanderphase Schutz vor Prädation und Kälte bieten.

Zusammenfassend ist es also wichtig grossräumig zu denken, Niströhren zu hängen und die Strukturvielfalt in potentiellen Gebieten zu erhöhen. Wie setzt die Schweizerische Vogelwarte das Projekt fort?

Die Feldarbeiten sind abgeschlossen. In zwei Dissertationen und mehreren Masterarbeiten werden die Daten nun ausgewertet. Danach sollen die gewonnenen Erkenntnisse auch dem Steinkauz in der Schweiz zu Gute kommen. Dazu wurden einzelne Resultate auch bereits im Aktionsplan Steinkauz aufgenommen, der im Rahmen des Programms Artenförderung Vögel Schweiz publiziert werden soll. Das Programm Artenförderung Vögel Schweiz ist eine Zusammenarbeit zwischen dem SVS/BirdLife Schweiz, dem Bundesamt für Umwelt und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

Vielen Dank für das Gespräch!

FS

Vernetzungstreifen und Kleinlebensräume am Beispiel eines Landwirtschaftsbetriebs

Innerhalb des Programms «Vernetzungstreifen und Kleinlebensräume» der LPO werden Pilotprojekte auf verschiedenen Massstäben umgesetzt – von der Parzelle über den Landwirtschaftsbetrieb bis zum Gemeindeverband. Im Folgenden stellen wir die umgesetzten Massnahmen auf einem Betrieb im elsässischen Jura vor, dem Landgut Geissberg in Biederthal.

Zu Beginn des Projekts wurden ökologischer Istzustand und Potentiale erhoben. Danach wurden in den Jahren 2013 und 2014 verschiedene Aufwertungen besprochen und umgesetzt.

Grüne Vernetzung

Um das Netzwerk an Sträuchern und Bäumen (Vernetzungstreifen) zu verdichten, wurde im Frühling 2013 ein Kilometer Baum- und Strauchhecken gepflanzt. Dazu kommen 30 Hochstamm-Obstbäume, welche die Obstgärten des Betriebs ergänzen oder verjüngen. Die vielen zum Hof gehörenden Wiesen werden extensiv beweidet oder relativ spät geschnitten. Dabei bleiben jeweils 10 bis 20 Prozent der Fläche als Altgrastreifen, also als Rückzugsorte



für Insekten, Spinnen und Kleinsäuger, stehen. Letzteres geschieht auf Eigeninitiative des Besitzers. Desweiteren sind einzelne Bereiche an den Waldrändern oder an Partellengrenzen aus der Bewirtschaftung herausgenommen. Hier dürfen Sträucher und Büsche wild wachsen.

Blaue Vernetzung

Dank der Erhebung zu Projektbeginn wurde die im Elsass sehr seltene Geburtshelferkröte im Gebiet entdeckt. Deshalb wurden ein Weiher mit Rücksicht auf ihre Lebensraumsprüche renaturiert und zusätzliche Laichgewässer in der Umgebung geschaffen. Weiter wurde auf etwa 100 Metern Länge ein temporäres Fliessgewässer angelegt. Dieses wird vom Regenwasser des Dachs eines neuen Geissenstalls gespeist und mündet in ein Gewässer mit unterschiedlichen Wassertiefen.

Von diesen Massnahmen werden alle vorhandenen Arten profitieren. Dies sind beispielsweise die Kleine Hufeisennase, der Rotmilan und die Europäische Wildkatze. All diese Arten sind auf eine reich strukturierte Landschaft angewiesen, welche sich aus Feldgehölzen, Wiesen und Feuchtgebieten zusammensetzt. Genau dieser Landschaftstyp kommt im Jura noch vor, ist aber im Elsass selten geworden. AG

Wir bedanken uns herzlich bei den Donatoren des Obstwiesenprogrammes:

Basellandschaftlicher Natur- und Vogelschutz (BNV) · BirdLife Aargau · Departement Bau, Verkehr und Umwelt, Kanton Aargau, Abt. Landschaft & Gewässer · Dr. Geis Stiftung · Ernst Göhner Stiftung · Europäische Union (Mikroprojekte Interreg IV-A Ober- rhein) · Fondation de bienfaisance Jeanne Lovioz · Fonds Landschaft Schweiz (FLS) · Gemeinde Aesch (BL) · Gemeinde Arlesheim (BL) · Gemeinde Reinach (BL) · Gemeinde Biel-Benken (BL) · Gemeinde Rodersdorf (SO) · Graf Fabrice, von Gundlach und Payne-Smith-Stiftung · Hermann und Elisabeth Walder-Bachmann Stiftung · Kantonale Natur- und Landschaftsschutzkommission Basellandschaft · Karl Mayer Stiftung · Margarethe und Rudolf Gsell-Stiftung · Migros Genossenschaftsbund (Hilfsfonds) · Natur- und Vogelschutz Allschwil · Ornithologische Gesellschaft Basel (OGB) · Regierungspräsidium Freiburg · Région Alsace · Singenberg-Stiftung · Sophie und Karl Binding Stiftung · Steffen Gysel-Stiftung für Natur- und Vogelschutz · Stiftung Naturschutz der LBBW · Stiftung Temperatio · Stotzer-Kästli-Stiftung · Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz · TRINUM Stiftung für Trinationalen Umweltschutz · Vogelschutz-, Heimatschutz und Verschönerungsverein Maisprach

Autoren und Autorinnen

DH: Dominik Hügli, Praktikant im Büro für Naturschutz, Zürich
LM: Lukas Merkelbach, Projektkoordinator BL, BS und SO
FS: Françoise Schmit, Koordinatorin Artenförderung Steinkauz NW-Schweiz

AG: Alexandre Gonçalves, Projektleiter LPO Elsass

Übersetzung vom Deutschen ins Französische: Sophie Schmitt
Ein herzliches Dankeschön an die Fotografen/innen!

Gestaltung und Layout Thomas Kissling

Redaktion, Kontakt- und Bestelldress

Artenförderungsprogramm Steinkauz

Françoise Schmit und Dominik Hügli

Hallwylstr. 29, CH-8004 Zürich

Tel: +41 43 500 38 43

Mail: francoise.schmit@naturschutzbueero.ch

leben.natur.vielfalt
die UN-Dekade

Der Oberrhein wächst zusammen, mit jedem Projekt
Dépasser les frontières : projet après projet
INTERREG IV-A OBERRHEIN | RHIN SUPERIEUR

Von der EU kofinanziert: Europäischer
Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)
Cofinancé par l'UE: Fonds Européen de
Développement Régional (FEDER)



AGIR pour la
BIO-DIVERSITÉ
ALSACE

